

**Gottesdienst am Sonntag Judica,
21. März 2010, in Wilhelmsdorf um 9.00 Uhr,**

Predigt über Johannes 18, 1-27

An diesem Tag wird alles entschieden. Alles! Im Mittelpunkt steht Jesus, aber auch der Hohepriester, und Petrus. Es ist ein Tag von unglaublicher Dramatik. In dieser Nacht werden die jüdischen Führer ihren Messias verwerfen und damit ein geistliches Erdbeben auslösen. Was zusammengehört, wird auseinandergerissen. Noch ist es nicht so weit. Der Prozess kommt erst in die Vorphase. Der Hohepriester und der Hohe Rat hätten noch umschwenken können. Aber sie waren schon festgelegt.

Wie hatte Jesus um sein Volk gerungen! Vor allem um die geistlich Verantwortlichen des Volkes, lange und intensiv: *Jerusalem, Jerusalem... Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küken versammelt unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!*

Aber nicht nur die geistlichen Leiter des Volkes haben einen verhängnisvollen Weg eingeschlagen. Auch die Jünger werden an Jesus irre.

Nur Jesus selbst geht geradlinig den Weg, der ihm von seinem Vater bestimmt ist. Er hat im Garten Gethsemane endgültig in seinen Tod eingewilligt. Für ihn ist alles schon entschieden. So braucht er nicht mehr für sich zu kämpfen, sondern er kämpft für andere. Für die, die ihm anvertraut sind.

Ich möchte als Leitwort wählen das Wort „verlieren“:

1. Jesus verliert keinen
2. Der Hohepriester verliert alles
3. Petrus hätte verloren, wenn...

1. Jesus verliert keinen

Das hat er schon im Hohenpriesterlichen Gebet gesagt, dass er keinen von seinen Jüngern verloren hat – außer Judas. Er blickt zurück auf die drei Jahre, in denen die Jünger mit ihm gegangen sind. Am Anfang hat er sie eingesammelt. Da hat er sie aus ihren Tätigkeiten herausgerissen: Folge mir nach! Jesus hat sie zu Menschenfischern gemacht. Die Fischernetze hängten sie auf die Stange zum Trocknen. Ihre Boote ließen sie zurück im Schuppen. Und sie gingen mit. Eine Zeitlang konnten sie bei Jesus zuschauen, wie er heilte, wie er mit Menschen redete und wie er über das Reich Gottes sprach. Dann wurden die Jünger ausgesandt und mussten das gleiche tun; so wie Praktikanten das machen, zuschauen und dann selbst tun. Sie teilten mit Jesus ihre Erfahrungen.

Doch nach geraumer Zeit erlebten sie Widerstand. Er wurde immer heftiger. Schließlich spürten sie, wie sich ein Gewitter zusammenbraute und wie es lebensgefährlich wurde. Keiner von den Jüngern ist davongelaufen. Sie sind bei Jesus geblieben. In diesen dramatischen Situationen haben sie Gott von einer ganz anderen Seite erlebt als davor. Für seine Nachfolger muss nicht immer alles nach menschlichem Wunsch gehen. Man erlebt

nicht nur Heilungen, Wunder und großartige Erlebnisse, man erlebt nicht nur, dass einem die Dämonen untertan sind. Sondern nach unseren Vorstellungen geht vieles daneben. Es gibt Scherben. Enttäuschungen. Niederlagen. Die Jünger sind dageblieben. So hat Jesus sie hineingeführt in das Reich Gottes, auch unter Schmerzen.

Nun erinnert Johannes daran, dass **sein Wort** erfüllt ist. Das wird sonst von den Verheißungen des Alten Testaments gesagt. Die Verheißungen des Wortes Gottes durch die Propheten werden erfüllt. Hier ist's ein Jesuswort. In feiner Weise wird darauf hingewiesen, dass das Wort Jesu ein Gotteswort ist. Denn nur göttliche Verheißungen erfüllen sich. (*..und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.*)

Wir sind eingeladen, genau hinzuschauen, was da abläuft. Das gehört zu dem Besonderen an dem Bericht von Johannes, dass er auf viele feine Details hinweist, die die anderen nicht berichten.

Jesus ist mit seinen Jüngern im Garten Gethsemane. Er ist in Bedrängnis. Er weiß, was auf ihn zukommt. Schon hört man die Schritte der Tempelpolizei, wie sie den Berg heraufstapfen. Man kann das nicht überhören, denn es ist eine große Schar. Jetzt kommen sie an die Eingrenzung des Gartens. Jesus tritt hinaus ihnen entgegen. Warum tut er das? - Um seine Jünger zu schützen! Wenn ihr mich sucht, dann lasst diese frei! Schützend stellt er sich vor die, die ihm anvertraut sind. Das ist's, was Johannes beobachtet hat.

Noch ein weiteres Detail: Wen sucht ihr, hatte Jesus gefragt. Sie sagen: Jesus von Nazareth. Jesus sagt: **Ich bin's**. Zwei mal sagt er das. In der Sprache Jesu, im Aramäischen, heißt das Ächjeh. So hat Gott sich am brennenden Dornbusch vorgestellt, als Mose ihn nach seinem Namen gefragt hat: Was soll ich den Israeliten sagen, wenn sie fragen, wer mich gesandt hat. Gott sagt: Sag zu ihnen, der Ächjeh (d.h. der Ich-Bin) hat mich zu euch gesandt (2. Mose 3,14). Es sind die gleichen Worte, mit denen Jesus sich selbst in den Ich-Bin-Worten beschrieben hat. „Ich bin der gute Hirte“ - „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ usw. Wer Ohren hatte zu hören, musste an die Gottesoffenbarung am brennenden Dornbusch denken.

2. Der Hohepriester verliert alles

Gott hatte den Weg mit seinem Volk mit Abraham angefangen. Er hat ihnen auch durch Katastrophen hindurch die Treue gehalten. Sie sind in Ägypten nicht untergegangen, sondern durften wieder ein selbstständiges Volk werden. Auch in Babylon sind sie nicht untergegangen, sondern konnten noch einmal neu beginnen. Es gab noch andere Wunder, wie Gott sie durchgetragen hat. Es ist eine bewährte Gemeinschaft zwischen Gott und seinem Volk entstanden.

Nun waren sie in der großen Krise. Sie waren vor die Entscheidung gestellt, als Jesus durch das Land Israel zog und um sie warb: Sie sollten Gottes Weg annehmen und ihm folgen.

Die letzte Entscheidung lag in den Händen von wenigen, von den Hohenpriestern und von den 70 Männern im Synhedrium.

Sie haben gegen Jesus entschieden und damit gegen Gott. Seitdem wurde der Weg des Volkes Israel von dem Heilweg Gottes mit der christlichen Gemeinde abgekoppelt. Auf's Ganze gesehen war es nur ein kleiner Teil, die später zur christlichen Gemeinde gehörten und an Jesus als ihren Herrn und Erlöser glaubten. Paulus nennt in Römer 11 diesen kleinen Teil einen Rest. Aus diesem Rest wird irgendwann einmal wieder mehr werden, ein ganzes Volk. Doch in der Zwischenzeit hat Israel den Heilsweg Gottes verlassen. Die Entscheidung fiel damals, als sie sich gegen ihren Messias wandten.

3. Petrus hätte verloren, wenn Jesus nicht...

So weit ist es beim Prozess noch nicht. Es ist noch kein gutes Ende in Sicht. Sofern es an Petrus lag, war die Gemeinschaft mit Jesus zerbrochen. Gewollt hat es Petrus sicher nicht. Er hatte Jesus die Treue halten wollen. Deswegen griff er ja im Garten Gethsemane nach dem Schwert. Aber das war ein typisches Petrus-Missverständnis.

Er hat den Weg von Jesus nicht verstanden, jedenfalls nicht vor Ostern. Er hat lange nicht verstanden, dass der Weg Jesu nicht der Weg irdischer Macht ist.

Petrus hat sich vielleicht an großen jüdischen Vorbildern orientiert. Etwa an den Makkabäern. Es war etwa 5 oder 6 Generationen vorher. Eine kleine Gruppe energischer Leute hat gegen eine erdrückende Übermacht der Besatzungsmacht gewonnen. Damals wurden die Juden wieder selbstständig.

Petrus hat vermutlich den Weg Jesu in gleicher Richtung gesehen. Irgendwann, da wird er zum entscheidenden Schlag ausholen und sich zum König erklären. Vielleicht werden da 1000 Legionen Engel eingreifen. Darum hat sich Petrus den Weg zum Kreuz nicht vorstellen können. Er möchte Jesus von diesem Weg abhalten. Auch im Garten Gethsemane will er die Katastrophe abwenden, wie er sie versteht. Und er ist wohl auch deshalb bis in den Innenhof des hohenpriesterlichen Palastes mitgegangen. Irgendwie musste er das Verhängnis doch aufhalten. Als ihn die Magd als Jünger verdächtigte, war ihm das natürlich unangenehm. Wir wissen letztlich nicht, was er sich dabei gedacht hat, als er Jesus verleugnete. Es könnte Feigheit und Angst gewesen sein, vielleicht aber auch Taktik oder sonst was. Aber für Jesus war es nicht harmlos. Petrus hat Jesus vom Heilsweg abhalten wollen.

Jesus hat sich nicht abhalten lassen. Er ist den Weg gegangen, den ihm sein Vater gewiesen hat, den Weg ans Kreuz. Nach seiner Auferstehung hat er mit Petrus nochmals einen neuen Anfang gemacht. Und er macht auch mit uns immer wieder einen neuen Anfang, auch wenn wir schuldig geworden sind. Er legt uns nicht auf unser Versagen fest. Amen!